

Rebecca – nach dem gleichnamigen Roman von Daphne du Maurier; Musik/Orchestrierung: Sylvester Levay; Buch/Liedtexte: Michael Kunze; Regie: Francesca Zambello; Choreografie: Simon Eichenberger; Bühne: Peter J. Davison; Kostüme: Birgit Hutter; Licht: Mark McCullough; Video-Design: Sven Ortel; Ton: Stephan Linde/Christian Scholl; Musikalische Leitung: Koen Schoots/Stéphane Fromageot. Darsteller: u.a. Lisa Antoni ("Ich"), Thomas Borchert/Florian Fetterle (Maxim de Winter), Maya Hakvoort/Kerstin Ibal (Mrs. Danvers), Isabel Dörfler (Mrs. Van Hopper), Kerstin Ibal/Sonja Schatz (Beatrice), Andreas Wolfram (Jack Favell), André Bauer/Fernand Delosch (Frank Crawley), Oliver Heim (Ben), Florian Fetterle (Giles), Christian Hettkamp/David Steck (Oberst Julian), Tim Reichwein (Horridge), Andreas Kammerzelt (Frith), Ivo Giacomozzi (Robert). Uraufführung: 28.09.2006, Raimund Theater, Wien. Schweizer Erstaufführung: 22.10.2011, Theater, St. Gallen. [www.theatersg.ch](http://www.theatersg.ch)

# Rebecca

Großartige Schweizer Erstaufführung  
von **Markus Zeller**

Musical-Premieren in St. Gallen haben inzwischen einen Stellenwert erreicht, von dem viele andere Stadttheater nur träumen können. So auch die mit Spannung erwartete Schweizer Erstaufführung des Musicals 'Rebecca', bei der den Kreativen um Regisseurin *Francesca Zambello* sowie *Michael Kunze* und *Sylvester Levay* bereits während des Stelldicheins der Premierengäste die freudig-erregte Anspannung um das Gelingen ihres Projekts förmlich ins Gesicht geschrieben stand. Das beeindruckende Kaliber dieses Teams, die Stückpolitik der letzten Jahre und nicht zuletzt die hochkarätige Besetzung dieser Produktion sind eindrucksvoller Beleg dafür, dass das Theater St.Gallen im Musicalbereich mittlerweile zu den ersten Adressen im deutschsprachi-

gen Raum gezählt werden muss. Und ganz nebenbei als staatliches Repertoiretheater auf Augenhöhe mit kommerziellen Ensuite-Produktionen zu agieren vermag: Nur knapp zwei Monate nach dieser Produktion wird sich in Stuttgart der Vorhang für die Deutschland-Premiere des Stückes heben – mit nahezu identischem Leitungsteam und einer Besetzung in vergleichbarer Güte ...

Besonders für das Autorenteam dürfte die St. Galler Produktion daher ein wichtiger Prüfstein und einer der letzten Härte tests für die Unternehmung Broadway sein, an dem sich das Stück im April nächsten Jahres präsentieren wird. Das Desaster um 'Dance Of The Vampires' dürfte Michael Kunze noch heute schmerzen, zumal er seinerzeit

nicht mehr korrigierend eingreifen konnte. Bei 'Rebecca' hingegen hat er diesmal alles selbst in der Hand – respektive in der Feder: Wie von ihm gewohnt, friert er das Stück bei einem Transfer an einen anderen Spielort nicht ein, sondern unterzieht es einer neuerlichen Überarbeitung. Für die St. Galler Fassung hat er vor allem zu Beginn in dem Côte-d'Azur-Block viele kleine Textänderungen eingestreut, die den Charakterisierungen der Figuren zugutekommen.

Die gravierendste Änderung gegenüber der Wiener Originalfassung ist die Hereinnahme von zwei neuen Songs – einer davon heißt "Zauberhaft natürlich" und stellt näher heraus, was Maxim an der unschein-

Fotos: Tanja Dorendorf / T+T Fotografie



baren jungen Frau so fasziniert, die in dem Stück nur "Ich" heißt. Verortet ist der Song in der Szene, in der sich "Ich" und Maxim anlässlich eines Ausfluges in die Bergwelt von Monte Carlo an einer Klippe nähern. Im Grunde genommen und auf den ersten Blick eine gute Idee, zumal dieses Lied mit einer hübschen Melodie aufwarten kann und sich nahtlos ins musikalische Gesamtkonzept einfügt. Francesca Zambellos Regiearbeit an dieser Stelle führt jedoch zu einer erzählerischen Tautologie, da sie den neuen Song mit eben jenen Bildern illustriert, die "Ich" nur kurze Zeit danach in "Zeit in einer Flasche" ausführlich besingt. Zudem nimmt der Autor damit ein Stück weit die Auflösung der Handlung vorweg, da der Spannungsaufbau bislang darauf abzielte, sowohl "Ich" als auch den Zuschauer bis zum Zeitpunkt des Fundes der Leiche von Rebecca über das Innenleben von Maxim im Unklaren zu lassen. Die bisherige Fassung spielte bis zu diesem Moment mit den Fragen, was mit Maxim los ist, ob er Rebecca nachtrauert oder ob er tatsächlich echte Gefühle für "Ich" empfindet.

Eine weitere nennenswerte Änderung ist die Herausnahme des Songs "Wir sind britisch", für den das Autorenteam anlässlich der Uraufführung viel Kritik einstecken musste. Glücklicherweise erlaubt es der Aufbau von Kunzes "DramaMusicals", wie er seine Werke selbst nennt, einen Song, der jeweils eine konkrete Funktion zu erfüllen hat, problemlos durch einen anderen zu ersetzen, solange er nur die gleiche Funkti-

on erfüllt. So auch hier geschehen: Der gestrichene Golfplatz-Song vermittelte die Information, dass "Ich" auf Manderley nicht nur auf Missbilligung durch Mrs. Danvers trifft, sondern auch von der britischen Adelsgesellschaft und somit von ihrem neuen sozialen Umfeld abgelehnt wird, sie also völlig isoliert ist. Dieser wird nun ersetzt durch den Song "Merkwürdig", mit dem sich diesmal das Hauspersonal abschätzig über sie äußert. Dies erzielt den gleichen Effekt, denn schließlich wird sie damit von ihresgleichen nicht als der Oberschicht zugehörig anerkannt. Eine "tragende Wand" in Kunzes "Story-Architektur" ist der Song damit jedoch immer noch nicht – es bleibt der Eindruck bestehen, dass er, angesiedelt zwischen zwei aufwendigen Bühnenbildern, mehr dem Erfordernis einer Umbaupause als der dramaturgischen Notwendigkeit geschuldet ist, zumal Sylvester Levay hierfür eine nur belanglose Komposition beisteuert.

Als geradezu ideal für dieses Stück erweist sich die vergleichsweise geringe Größe des Theaters St.Gallen – Regisseurin Francesca Zambello nutzt die relative Nähe des Auditoriums zum Bühnengeschehen für eine intime Atmosphäre. Sämtliche Darsteller spielen weit weniger maniert als in Wien. In Stuttgart, wo es auch noch einen zweiten Rang zu bespielen gilt, wird man in dieser Hinsicht wahrscheinlich wieder mehr zulegen. Hier jedoch hat sie eine sehr schauspielorientierte Inszenierung auf die Bühne gebracht, die von einem engagierten Ensemble mit hoher Intensität umgesetzt

wird. Zudem wirft sie nach nunmehr fünf Jahren einen neuen Blick auf das Stück und arbeitet effektiv einige Nuancen stimmiger heraus, wie etwa den entzückend in Szene gesetzten Hochzeitsantrag. Vor Kitsch schreckt Zambello ohnehin nicht zurück – angesichts des nostalgischen Sujets des Stückes sollte ihr das jedoch nicht vorgeworfen werden, wohl aber ihre Neigung, im Zweifel statisch zur Rampe hin zu inszenieren. Betroffen sind hiervon vor allem die Solonummern der Nebenfiguren, zu denen ihr anscheinend nach wie vor nichts einfällt.

Was in 'Miss Saigon' der Hubschrauber und im 'Phantom der Oper' der Kronleuchter, ist in 'Rebecca' die Treppe, um die im Zusammenhang mit der ursprünglich geplanten West-End-Aufführung und der Produktion am Broadway immer skurrilere Neuigkeiten zu hören sind, vor allem negative. Allem Anschein nach ist man in den Musicalmetropolen dieser Welt nicht dazu imstande, der Produktion im Wiener Raimund Theater auch nur annähernd etwas Ebenbürtiges entgegenzustellen. Eingerichtet wurde diese seinerzeit von Peter J. Davison, der sich nun auch in St. Gallen um die Bühne für 'Rebecca' kümmert. Dabei muss er sich den gegebenen Möglichkeiten anpassen – eine Unterbühne etwa steht ihm hier nicht zur Verfügung. Zwangsläufig ist das Ergebnis zwar nicht ganz so umwerfend geraten wie in Wien, kann aber immer noch als prächtig bezeichnet werden. Auch in dieser Fassung hat die Show viele opulente Schauwerte vorzuweisen, die immer



Thomas Borchert (Maxim de Winter) und Lisa Antoni ("Ich")



Maya Hakvoort (Mrs. Danvers)

Maya Hakvoort (Mrs. Danvers) und Lisa Antoni ("Ich")



Fotos: Tanja Dorendorf / T+T Fotografie

wieder vergessen machen, dass es sich hier um eine Repertoire-Aufführung handelt. Die makellos funktionierende Bühnentechnik, die beeindruckenden Video-Projektionen von *Sven Ortel* und das Lichtdesign von *Mark McCullough*, das für die geheimnisvolle Stimmung auf *Manderley* sorgt, hinterlassen einen erstklassigen Gesamteindruck. Und dass beim finalen Brand keine lebende Fackel über die Bühne huscht, tut dem Abend nun wirklich keinen Abbruch – inhaltlich schon gar nicht.

Auch die musikalische Umsetzung ist von ausgezeichneter Qualität – die Premiere dirigiert *Koen Schoots*, der als musikalischer Leiter für die Produktion gewonnen werden konnte. Das Sinfonieorchester des Hauses präsentiert sich sehr gut eingespielt, und der Chor – einstudiert von *Michael Vogel* – leistet sowohl in der Gruppe als auch solistisch schlichtweg Hervorragendes. Dass es für die gelungene Umsetzung eines Musicals eines speziellen Sounddesigns bedarf, ist in St. Gallen schon längst kein Geheimnis mehr – diesmal sorgen *Stephan Linde* und *Christian Scholl* für einen ungetrübten Hörgenuss. Leider überzeugt die Partitur von *Sylvester Levay* nicht durchweg – zwar besticht seine 'Rebecca'-Arbeit mit vielen packenden Songs und einprägsamen Melo-

dien sowie durch ihren klugen musikdramatischen Aufbau. Hätte er doch bloß nicht diese unglückselige Affinität zum deutschen Schlager, die zwischendurch immer wieder durchblitzt. Es dürfte interessant zu beobachten sein, wie die Berichterstattung am Broadway, ohnehin für ihre Scharfzüngigkeit bekannt, auf den ein oder anderen Song reagieren wird. Dass diesem Stück zudem einige Wiedergänger aus den beiden Vorgänger-Musicals 'Elisabeth' und 'Mozart!' untergemischt sind, dürfte indes in New York aufgrund der mangelnden Bekanntheit niemanden interessieren. Ein wenig mehr Klangkolorit, das den Handlungsort Cornwall oder die unheimlich-düstere Stimmung von *Daphne du Mauriers* Geschichte aufgreift, hätte dem Stück hingegen gutgetan. Etwa der Song "Ich hab geträumt von Manderley", so hübsch er bei isolierter Betrachtung auch sein mag, ist als musikalische Klammer einfach zu süßlich geraten. Mehr Originalität besitzt da schon die dynamische Ensemblenummer "Der Ball von Manderley" – dass sie optisch nicht mehr allzu offenkundig an "Masquerade" aus dem 'Phantom der Oper' erinnert, dafür sorgt in St. Gallen *Simon Eichenberger*, dessen Choreografie insgesamt verspielter als in Wien angelegt ist und eine Spur lebendiger. Hierdurch generiert sie zumin-

dest ihren eigenen Unterhaltungswert, was bei einem "DramaMusical" auch schon mal was ist.

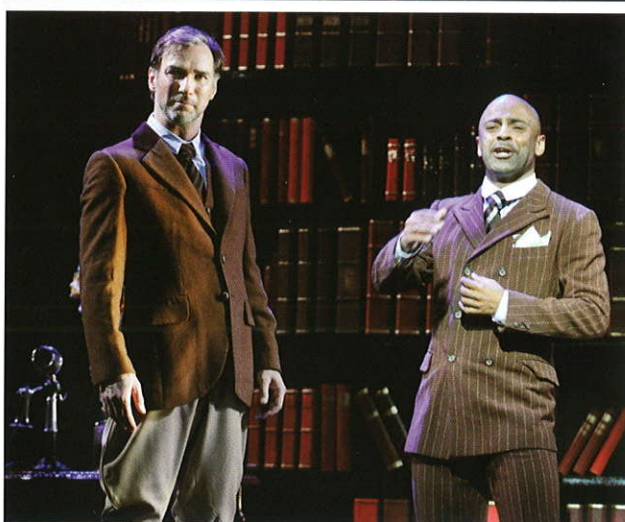
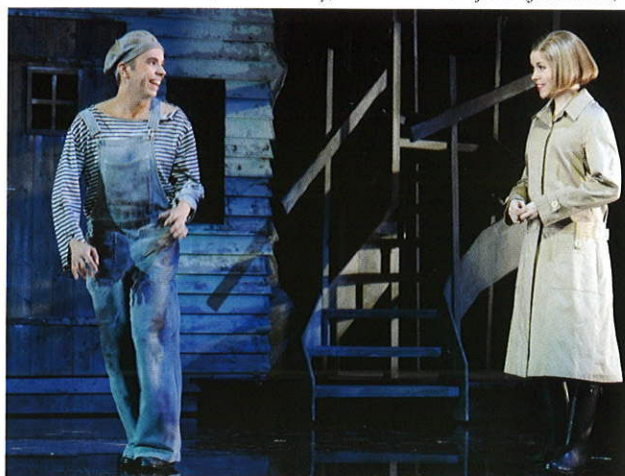
Dreh- und Angelpunkt einer 'Rebecca'-Inszenierung ist die Rolle der Mrs. Danvers, die die bedrohliche und allgegenwärtige Präsenz einer Verstorbenen erlebbar machen muss. *Maya Hakvoort* präsentiert in St. Gallen eine völlig neue Variante dieser Figur – eine aus Fleisch und Blut, eine gequälte Seele, die bereits beim Einzug der neuen Mrs. de Winter auf *Manderley* an ihre Grenze des Ertragbaren stößt. Wo bei *Susan Rigvava-Dumas*, die Mrs. Danvers der Wiener Urinszenierung, unaufdringliche Gesichtszüge wie aus Stahl geformt dominierten, ist es bei ihr das sichtbare und verzweifelte Ringen um *Contenance*, die sie nur unter Aufbietung sämtlicher Kräfte wahren kann. Welcher Ansatz besser gefällt, ist letztendlich Geschmackssache – zweifelsohne geht *Hakvoorts* Interpretation zu Lasten der bislang so eindrucksvoll zur Schau gestellten Haltung von Mrs. Danvers. Diese Neuinterpretation liefert jedoch gleichsam die Erkenntnis, dass die Rolle noch längst nicht abschließend ausgedeutet ist. *Hakvoorts* Darstellung ist äußerst intensiv und kraftvoll – man kann geradezu den Schmerz von Mrs. Danvers nachemp-

Foto oben: Lisa Antoni ("Ich") und Thomas Borchert (Maxim de Winter)  
Foto unten: vorne v.l.n.r. Christian Hettkamp (Oberst Julyan), Florian Fetterle (Giles) und Isabel Dörfler (Mrs. Van Hopper)

Foto oben: *Maya Hakvoort* (Mrs. Danvers) und *Lisa Antoni* ("Ich")  
 Foto unten: *Florian Fetterle* (Giles), *Lisa Antoni* ("Ich") und *Kerstin Ibal* (Beatrice)



Foto oben: *Oliver Heim* (Ben) und *Lisa Antoni* ("Ich")  
 Foto unten: *André Bauer* (Frank Crawley) und *Andreas Wolfram* (Jack Favell)



finden, wenn eine andere die von ihr so verehrten Rebecca-Reliquien wie etwa die Amor-Figur auch nur anfassen möchte oder gar zerstört. Sie leidet und hat panische Angst, Rebecca endgültig zu verlieren, und kämpft mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln – dabei sind ihre Anfeindungen keine subtilen Gehässigkeiten, sondern böartige und offen vorgetragene Schläge ins Kontor der neuen Hausherrin. Die Grenze vom selbstzerstörerischen Fanatismus zum Wahnsinn überschreitet sie jedoch erst, nachdem sie vom Verrat an der vermeintlichen Freundschaft zu Rebecca erfahren muss – das Geheimnis der todesbringenden Krankheit teilte die Angebotete nämlich nicht mit ihrer Hausdame; eine Lebenslüge bricht in sich zusammen. Schade, dass ihr Kunze für diesen schmerzhaften Moment der Erkenntnis keine ausdrücklichen Zeilen geschrieben hat. An dieser Stelle verschenkt er dramatisches Potenzial, da die bis dahin statische Figur hierdurch eine nachvollziehbare Entwicklung erfahren und zudem die Motivation zur Brandstiftung noch deutlicher herausgestellt würde.

In der Rolle des Maxim de Winter ist *Thomas Borchert* zu sehen, der diesen Part auch in Stuttgart übernehmen wird. Den von seiner früheren Ehe traumatisierten Guts-

herren mit Personalproblem gibt er mit unangestrenzter und sicherer Stimme sowie präzisiertem Spiel bei den Solonummern. Bei "Kein Lächeln war je so kalt" etwa transportiert er sehr gut den Hass, die Abscheu und fassungslose Wut auf Rebecca sowie seine Ohnmacht gegenüber ihrer Kaltschnäuzigkeit. Leider zeichnet er jedoch Maxim insgesamt zu sympathisch und zu nett, vor allem was den Umgang mit "Ich" anbetrifft – dass er ein unbeherrschter und schwieriger Charakter ist und zudem ein Getriebener des eigenen schlechten Gewissens, bleibt in seiner Darstellung auf der Strecke. Die aufrichtige und goldherzige "Ich" verkörpert *Lisa Antoni* mit schöner Gesangsstimme und natürlicher Ausstrahlung, allerdings illustriert sie ihre Interpretationen viel zu sehr mit Gestik. Als Mrs. Van Hopper darf *Isabel Dörfler* schrill, laut und exaltiert sein. Sie spielt die New Yorker Neureichen-Nervensäge giftig, jedoch nicht wirklich böartig, wodurch es glaubhafter wird, dass sie von "Ich" zur Hochzeit eingeladen wird. Dort hat sie mit "I'm an american woman" ihren großen Auftritt – dieser gelingt Dörfler nicht ganz so schillernd, wie man es von ihr erwarten kann. Man hat sie schon selbstbewusster, energischer und präsenter erlebt – mal schauen, ob sie in Stuttgart noch etwas nachlegen

kann. *Oliver Heims* Spiel könnte noch eine Prise mehr Weltentrücktheit vertragen, insgesamt agiert er aber als Ben doch rollendeckend. *Andreas Wolfram* ist zwar mit kräftiger Stimme ausgestattet, verfügt jedoch nicht über die nötige Bühnenpräsenz, um den schmierigen und hinterhältigen Gentleman-Gauner Jack Favell überzeugend rüberzubringen. *Kerstin Ibal* als Beatrice (dieser großartigen Stimme wünscht man eine größere Rolle) und *André Bauer* als Frank Crawley haben ihre Parts schon in Wien gesungen und gespielt – beide erledigen das auch hier mit Bravour.

Welch nachhaltige Arbeit in St. Gallen über die letzten Jahre hinweg in der Sparte Musical geleistet worden ist, zeigt sich nicht zuletzt daran, dass sich das Haus inzwischen als relevante Ur- und Erstaufführungsbühne etabliert hat: Für das Frühjahr 2013 und für das Jahr 2014 wurden bereits Uraufführungen angekündigt, über deren Inhalt und Produktionsbeteiligte am 23. Februar 2012 informiert wird. Davon kann man im Übrigen auch in dem ein oder anderen kommerziellen Theater nur träumen ...